

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

2. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Anfang Februar 1926.

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 3.

Endlich!

Endlich ist es nach scheinbar unendlichen Bemühungen gelungen, eine Regierung zu bilden. Es war auch höchste Zeit, daß dieses unwürdige Schauspiel deutscher Parteizerrissenheit ein Ende fand. Das energische Zugreifen des Reichspräsidenten war wie eine Erlösung. Es fehlte nicht viel, und unser demokratisch-parlamentarisches System hätte völlig versagt. Das empfand auch der preussische Ministerpräsident Braun, der überzeugter Sozialist ist, und dennoch einem Zeitungsmann in ehrlicher Entrüstung erklärte: „Morgen tritt der Reichstag wieder zusammen, und die auf dem Boden der Verfassung stehenden Parteien werden zu beweisen haben, ob sich das demokratisch-parlamentarische System bewährt oder ob es in der Zeit schwerster

wirtschaftlicher Bedrängnis versagt. Denn darum geht es. Ein Versagen würde eine schlimme Gefährdung des parlamentarischen Systems überhaupt bedeuten. Denn der Fundamentalsatz der republikanischen Verfassung: „Alle Gewalt geht vom Volke aus“ wird zur inhaltlosen Phrase, wenn die Männer und Frauen, die das Mandat zur Ausübung dieser Staatsgewalt durch die Wahl vom Volke erhalten haben, in schwerster Zeit aus Scheu vor der

Verantwortung versagen Sie würden dadurch das Vertrauen des Volkes, als dessen Mandatäre sie im Parlament sitzen, auf das Schwerste enttäuschen. Denn durch wen soll das Volk, in dessen Hände die Verfassung die Staatsgewalt gelegt hat, diese Gewalt ausüben, wenn seine gewählten Abgeordneten die Verantwortung scheuen und das Land wochenlang ohne Regierung lassen?“

Aber das ist nun Alles ausgestanden, und wir haben wieder eine Regierung. Endlich! —

Es wird viel zu tun geben für die neuen Männer, die berufen sind, Deutschlands Geschicke zu leiten. Man hat so oft den Ruf nach einer Vereinfachung und Verbilligung unserer Verwaltung gehört. Ob ihm nun wohl nachgegangen wird? — Könnten nicht statt der 2000 Parlamentarier, die jetzt in Deutschland vorhanden sind, weit weniger die Sache ebenso gut machen? Wäre das nicht erheblich billiger und vielleicht auch besser? Viel Köpfe, viel Sinne. Es kommt doch schließlich nicht so sehr auf die Anzahl der Köpfe als vielmehr auf ihren Inhalt an.

Sollte nicht ein großer Teil der heutigen Zustände an der Gestaltung unseres Wahlrechts liegen? — Wir haben bekanntlich das Listensystem. Man wählt heute nicht mehr einen Mann, den man für geeignet hält, die richtige Politik zu vertreten, sondern eine Liste von Persönlichkeiten, von denen man kaum jemanden kennt, die einem von parteiwegen vorgelegt wird. Man wählt eben eine Partei, eine Idee. Nun gibt es aber, wie stets, gute und schlechte Vertreter einer Idee. Ist es da nicht besser, man kennt den Mann seiner Wahl genauer und wählt ihn, weil er persönlich geeigneter erscheint

als ein anderer, mag er nun einer Partei angehören, welcher er will? — Auch mit diesem Problem will sich die neue Regierung befassen.

Ein besonderes Augenmerk wird sie aber auch auf Folgendes richten müssen: Wenn der Locarno-Vertrag nicht nur ein Fetzen Papier ist, so werden unsere Vertragsgegner auch halten müssen, was sie versprochen haben. Versprochen aber haben sie eine erhebliche Herabsetzung der Besatzungstruppen. Und was ist geschehen? Vor Locarno umfaßte die Besatzung in der zweiten und dritten Zone 86 000 Mann. Heute sind es 78 000 Mann. Am 1. April 1926 soll diese Zahl auf 73 000 Mann vermindert werden. Versprochen war aber durch die Note vom 16. November 1925 eine Herabsetzung dieser Zahl auf die frühere deutsche Truppenstärke in diesen Gebieten, also auf etwa

45 bis 50 000 Mann. Unser Auswärtiges Amt hat durch unsere Botschafter in Paris, London und Brüssel auf diese aufmerksam gemacht. Erfolg: in Paris sagte man, durch die Räumung der Kölner Zone habe sich die strategische Lage der Rheinarmee geändert, da durch die Freigabe Kölns Deutschland am linken Rheinufer jetzt einen Brückenkopf besitze, der den linken Flügel der französischen Rheinarmee bedrohe. In London drückte man „ein beträchtliches Maß an Sympathie“ für die deutsche Ansicht aus, bedauerte aber sonst nichts tun zu können. Hoffentlich wird unsere Regierung nicht locker lassen und immer wieder verlangen, was uns von Rechts wegen erfüllt werden muß. Schließlich aber haben wir ja noch einen Trumpf in der Hand;

das ist der Eintritt in den Völkerbund! Bevor die Herrschaften in London und Paris sich nicht an ihre Vertragspflichten halten, haben wir wirklich keinen Grund, es ganz besonders eilig damit zu haben.

Am 15. Februar tritt in Genf die Kommission zur Vorbereitung der Abrüstung zusammen. Frankreich sieht diesen Termin höchst ungern immer näher rücken. Es hat in dieser Hinsicht das schlechteste Gewissen und sinnt auf alle nur möglichen Ausflüchte, den unangenehmen Dingen zu entgehen, die gerade ihm auf einer Abrüstungskonferenz drohen können. Zwar hat selbst der so oft beschworene Vertrag von Versailles den übrigen Staaten die Abrüstung zur Pflicht gemacht, nachdem Deutschlands Abrüstung durchgeführt ist. Aber man will trotzdem in Paris nicht heran. Aus diesem Grunde wissen die dortigen Blätter schon jetzt zu erzählen, daß nicht allein bei der Abrüstung die Stärkeverhältnisse von Armee und Flotte in Frage kämen, sondern die gesamten Machtmittel, über die ein Staat gebiete. Deutschland verfüge aber nicht nur über einen Menschenzuwachs von 4 Millionen seit dem Kriege, sondern über viel mehr Lokomotiven und Schiffsraum als vorher. Solche Spitzfindigkeiten erfand man, um einer klaren Verpflichtung zu entgehen. Sehr erheblich dürfte angesichts dieser Haltung das Ergebnis der Abrüstungskonferenz nicht werden.

Auch diese Dinge erfordern die ganze Aufmerksamkeit unserer neuen Regierung.

Reinhold B. B.



Die Maschinenfabrik Deutschland, im Hintergrunde das Hüttenwerk.

(Flugzeugaufnahme)

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Bekanntlich bilden der Kohlenbergbau und die Eisenindustrie die beiden Schlüsselindustrien, von deren Blüte oder Niedergang die übrige Wirtschaft in bedeutendstem Maß abhängig ist. Deshalb ist gerade der Niedergang des europäischen Kohlenbergbaus das wesentlichste Hemmnis für eine wirtschaftliche Gesundung. Wenn wir die Weltproduktion von Steinkohlen im Jahre 1913 mit derjenigen von 1925 vergleichen, so finden wir, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit etwa 43 v. H. der Gesamterzeugung auf gleicher Höhe geblieben sind. Während England 1913 noch mit 24,34 v. H. daran beteiligt war, sank diese Ziffer im Jahre 1925 auf 20,44 v. H. Deutschlands Kohlenenerzeugung ist von 15,84 im Jahre 1913 auf 11,02 im Jahre 1925 zurückgegangen, was natürlich größtenteils auf die Abtrennung der ober-schlesischen Kohlengebiete zurückzuführen ist, die den Anteil Polens an der Weltproduktion von 0,75 auf 2,39 v. H. erhöht hat. Die Hauptursachen der Kohlenkrise sind die Verringerung der Produktion, das Zurückbleiben der Preise weit hinter der durchschnittlichen Steigerung des Warenpreisniveaus seit dem Kriege, eine um 40 Prozent v. H. reduzierte Ausfuhr der Hauptproduktionsländer gegen 1913, Arbeitslosigkeit, Stilllegungen, erdrückende Belastung durch die öffentliche Hand auf allen Gebieten und endlich die Vernachlässigung der Kapitalbedürfnisse des Kohlenbergbaus durch die Banken. Alles dieses bewirkte die vorhandene Unrentabilität des Kohlengeschäftes und den Mangel an Konkurrenzfähigkeit gegenüber den Amerikanern. Eine Besserung des deutschen Marktes kann daher zunächst nur durch Besserung des Inlandsabsatzes eintreten, und tatsächlich ist auch hier ein geringer Anstieg zu einer Besserung zu beobachten, durch die, wenn sie anhält, die immer mehr abfallende Linie des Auslandsabsatzes einigermaßen ausgeglichen werden könnte.

Im Gegensatz zur Steinkohle hat die Braunkohlenproduktion seit 1913 erheblich zugenommen. Während im Dezember 1913 im rheinischen Braunkohlenbergbau 1 788 300 Tonnen gefördert wurden, betrug die Förderung im Dezember 1925 3,56 Millionen Tonnen. Die arbeitstägliche Förderung ist hier von 138 282 Tonnen im Dezember 1924 auf 148 370 Tonnen im Dezember 1925 gestiegen.

Inzwischen ist ein sehr wichtiger Schritt zur Befestigung des deutschen Inlandsmarktes geschehen, und zwar durch eine großzügige Kreditgewährung an die deutsche Landwirtschaft. Durch ein Uebereinkommen der Golddiskontbank und der Rentenbankkreditanstalt sind größere, durch Hypotheken auf ländlichen Grundbesitz gesicherte Geldbeträge zu mäßigen Zinssätzen für die Landwirtschaft freigegeben worden, wodurch ihr zu erhöhter Kaufkraft verholfen wird. Man erwartet davon günstige Folgen für Handel und Industrie. Das Wichtigste ist, daß dieser Kredit baldigst gewährt werden soll. Es liegt auf der Hand, daß durch ein solches Aufheben, das der Landwirtschaft zuteil wird, auch dem Gespenst der Arbeitslosigkeit am wirksamsten zu Leibe gegangen werden kann.

Eine zweite aussichtsreiche Möglichkeit zur Besserung der Wirtschaftslage liegt in der besseren Ausgestaltung der Absatzorganisation unserer Industrieerzeugung, in einer Rationalisierung der Produktion und einer straffen Neuordnung auf dem Gebiete der Verkaufsorganisation und der Verkaufspolitik. Das geschieht durch die inzwischen immer weiter fortgeschrittene Bildung von Verkaufsverbänden, die im Bereiche der eisen-schaffenden und eisenverarbeitenden Industrie gebildet wurden. Gefördert wurde dieses Werk, das für die Organisation unseres Auslands- und Inlandsabsatzes, vor allem für eine vernünftige Preisbildung, unerlässlich ist, durch die kürzlich erfolgte Gründung der Vereinigten Stahlwerke A.-G. Sie bildet einen Vorläufer für die noch kommende große Eisengesellschaft, die den Zweck hat, durch eine Zusammenfassung gleichartiger Betriebe die Leistungsfähigkeit unserer Eisenindustrie so zu fördern, daß sie erfolgreich der Auslandskonkurrenz die Spitze bieten kann, was jetzt unmöglich ist.

So dürfen wir wohl auch von dieser Maßnahme, die durch die bittere Not diktiert wird, eine Gesundung unserer Wirtschaft erwarten.

Alle diese Maßnahmen auf dem Gebiete der Eisenindustrie stellen sozusagen ein Gegenstück dar zu dem im Kohlenbergbau seit langer Zeit vorhandenen Kohlenyndikat, das noch vor kurzem die Bewunderung des englischen Arbeiterführers Hodges erregte. Die Reichsregierung beabsichtigt außerdem einen Ausschuß einzusetzen zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, der mit weitgehenden Befugnissen ausgestattet wird. So gut es ist, wenn man sich an den maßgebenden Stellen über die wirkliche Lage der Wirtschaft unterrichtet, um vor allen Dingen ihre weitere Abdrofflung durch zu hohe Belastungen zu verhindern, so wenig angebracht wäre es, wenn das Reich in das Getriebe der Wirtschaft wieder eingreifen wollte. Die Wirtschaft muß und wird sich schon selbst zu helfen wissen, und wenn etwas durch das Reich geschehen kann, so ist es das, handelspolitisch günstige Verträge abzuschließen und der Ueberschwemmung des deutschen Marktes durch billige Inflationswaren des Auslandes durch geeignete Maßnahmen zu begegnen. Vor allen Dingen wäre beispielsweise die staatliche Subvention des englischen Bergbaus, die uns so viel Schwierigkeiten macht, geeignet, auf entsprechende Gegenmaßnahmen zu sinnen.

In letzter Zeit sind mehrfach Stimmen laut geworden, die von einer bevorstehenden Besserung der Wirtschaft zu sagen wußten. Ihnen stehen gleich gewichtige Meinungen Berufener gegenüber, die die Voraussetzungen einer sich bessernden Konjunktur nicht für gegeben erachten. Sie stützen sich vor allem darauf, daß die Defizite in den Haushalten des Reiches, der Länder und der öffentlichen Körperschaften weiter im Steigen begriffen sind, und beispielsweise die Reichsbahn ihren täglichen Einnahme-Ausfall im Januar auf 33 Prozent gegenüber Dezember und 40 Prozent gegenüber dem Juli des Vorjahres beziffert. Das kennzeichnet deutlicher als vieles andere den starken Rückgang der Produktion. Dazu kommt die ungeheure Arbeitslosigkeit: man schätzt einschließlich der Kurzarbeiter die Zahl der erwerbslosen Arbeiter im Reich auf über 2 Millionen. Es scheint fast ausgeschlossen, daß sich dieses furchtbare Bild in Kürze ändern könnte. Wir sollten auch nicht auf ein Wunder warten, sondern, so gut wir das können, alles daran setzen, von uns aus, jeder an seinem Teile, die Vorbedingungen für eine Besserung der Wirtschaftslage zu schaffen. Zur



Schütze das Werk!

Sei zu jeder Stunde darauf bedacht, durch Schonung und zweckmäßige Behandlung des Werkzeuges und der Anlagen, durch vernünftigen Umgang mit jedem Dir anvertrauten Material und durch Wachsamkeit gegenüber jeder Unfallgefahr, Störungen im Betrieb zu vermeiden!

Hilf auch Du,

neue Wege der Unfall- und Arbeitsstörungsverhütung zu finden — wie Dein Arbeitskollege es tat, der dieses Bild zeichnete! So erhältst Du Dir und Deinen Kameraden die Arbeitsstelle und den Lohn; Du sorgst so am besten für Deine Familie und

Du schüttest vor allem Dich selbst!

Warum haben unsere heutigen Söhne nicht dieselbe Kaufkraft wie im Frieden?

Wenn auch 1913 unsere Ausfuhr an Waren nicht ganz so groß wie die Einfuhr war, so hatten wir doch sehr große, in die Milliarden gehende Geldüberschüsse durch Einnahmen aus Kapitalanlagen im Ausland, Schiffsfrachten usw. Diese Ueberschüsse sind durch den Raub der deutschen Besitzungen im Auslande verloren. Unsere Ausfuhr von 10,1 Milliarden 1913 ist auf 5,3 Milliarden 1923, also auf die Hälfte zusammengeschrunken. Die Einfuhr ist weit unter die Hälfte im Vergleich zu 1913 gesunken, dagegen noch immer bedenklich größer als die Ausfuhr. Wir sind also nicht nur unsere baren Geldeinnahmen aus dem Auslande soz geworden, sondern haben obendrein an das Ausland noch erhebliche Warenschulden.

Während sich unsere Ausfuhr um mehr als die Hälfte verringerte, beträgt der Bevölkerungsrückgang nur etwa ein Zwölftel. Das heißt, wir können für die heute fast friedensgroße Bevölkerung nur die Hälfte dessen aus dem Auslande einkaufen, was wir im Frieden eingeführt haben. Warum? Weil wir nur noch knapp die Hälfte an Gütern aller Art gegen früher im Auslande absetzen bzw. im Inlande erzeugen. Je weniger Güter aber im Lande vorhanden sind, desto teurer sind sie, weil die Nachfrage nach ihnen das Angebot weit übersteigt. Würden wir nun die Kaufkraft durch Verteilung von mehr Geld erhöhen, so würde die Nachfrage noch größer und damit die Preissteigerung noch stärker.

Also: Je mehr Waren wir erzeugen, desto mehr können wir davon einkaufen, weil sich dann das Angebot der Nachfrage fortwährend nähert!

Was muß der Hüttenarbeiter über das Kohlenoxydgas wissen?

Mitgeteilt von der Hütten- und Walzwerks-Gesellschaft, Essen.

Der wertvollste Bestandteil der in der Hüttenindustrie zur Verwendung kommenden Gicht- und Generatorgase ist das Kohlenoxydgas. Wenn man bedenkt, daß bei Erzeugung einer Tonne Roheisen rund 4500 Kubikmeter Gichtgas entstehen, das bis zu 27 Prozent Kohlenoxyd enthält, kann man sich einen ungefähren Begriff von der Verbreitung dieses Gases, besonders in Hochofenbetrieben machen.

Man läßt bekanntlich das im Hochofen entstehende Gas nicht mehr wie früher in die Luft entweichen, sondern fängt es auf, um es zum Erwärmen des Gebläsewindes, zum Heizen von Dampfesseln oder als Triebgas für die Gaskraftmaschinen zu benutzen. Für die auf der Gicht beschäftigten Arbeiter vermindert die Aufbereitung des Gases zweifellos die Möglichkeit der Gasvergiftung. Für die übrigen Hüttenarbeiter aber können infolge der Fortleitung des Gases zu den Verbrauchsstellen, durch Austritt aus Leitungen, Verschläffen, Ventilen usw. Gefahren entstehen, die dann besonders groß sind, wenn das Freiwerden der Gase nicht rechtzeitig erkannt wird. Ähnliche Verhältnisse liegen auch in denjenigen Betrieben vor, in denen Generatorgas zum Zwecke der Beheizung von Siemens-Martinöfen, Trocken-, Wärm- und Schmelzöfen in Generatoren hergestellt wird. Auch hier kommt es darauf an, daß das Gas auf seinen Herd beschränkt bleibt und daß, falls es einmal den ihm gewiesenen Weg verläßt, sich alle Beteiligten der Gefahr bewußt sind und sich ihr gegenüber richtig verhalten.

Das Freiwerden größerer Gas Mengen ist vor allem beim Reinigen der Leitungen, besonders beim Ablassen des Staubes aus den Staubfäden und der Rohgasleitung, nicht immer zu vermeiden. Hier müssen die mit diesen Arbeiten beschäftigten Arbeiter sich so aufstellen, daß ihnen der Wind das Gas nicht zutreiben kann. Während das dem Hochofen entweichende Gichtgas infolge seiner Beimischungen leicht wahrnehmbar ist, kann das durch Raß- oder Trockenreinigung oder durch die Reinigungseigenschaften des elektrischen Stromes auf einen hohen Reinheitsgrad gebrachte Gichtgas dem Hüttenarbeiter leicht verhängnisvoll werden, da es in solchem Zustande vollkommen geruch- und farblos ist und die schädigende Wirkung des Gases durch die Reinigung zunimmt. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß in Hütten- und Walzwerken eine

Gasgefahr auftreten kann auf den Gichten der Hochofen, durch Undichtigkeiten in den Ofenwänden, besonders beim Neuanblasen eines Hochofens, in den Gasreinigungsanlagen, in Gasmaschinenhäusern, schließlich durch den Austritt des Gases aus den Leitungen, wenn diese unterirdisch liegen und gemauert sind, ferner überall da, wo diese Gase zu Wärm- u. Trockenzwecken verwandt werden.

Daß das Befahren von Gasleitungen, unterirdischen Kanälen, Ofenkammern, Winderhitzern usw. nur mit den erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen nach vorangegangener längerer, gründlicher Entlüftung vorgenommen werden darf, ist selbstverständlich. Eine nicht zu unterschätzende Gefahr kann beim Befahren der Leitungen durch die Ausscheidung von Gasen aus dem abgelagerten Staub entstehen. Durch das Betreten der Leitung wird der Staub aufgeworfen und das Gas, das sich in ihm festgesetzt hat, wird erst in diesem Augenblick frei, selbst wenn die Leitung wochenlang außer Betrieb war und mit der Außenluft in Verbindung stand.

Es darf keinem erfahrenen Hüttenarbeiter einfallen, ohne die nötigen Sicherungen sich längere Zeit in allseitig geschlossenen Räumen unter gasgeheizten Öfen aufzuhalten, wo Ventile, Wasser- verschlüsse, Reinigungs- und Explosionsklappen vorhanden sind. Als Vorsichtsmaßnahmen kommen in jedem Falle Begleitung durch einen zweiten Mann, unter Umständen auch Anseilen, ferner Ausblasen der besonders gefährlichen Räume durch Preßluft in Frage. Gasansammlungen können auch in den Maschinenteilen der Gaskraftmaschinen vorkommen; die Zahl der hier eintretenden Gasvergiftungen ist allerdings verhältnismäßig gering. Bei Arbeiten in der Nähe von freiliegenden Reinigungs- und Explosionsklappen soll man ebenfalls auf der Hut sein, vor allem wenn sie auf den Leitungen stehend oder von hochgelegenen Bühnen

aus vorgenommen werden müssen. Man denke hier besonders an die Abstrichgefahr nach dem Einatmen von Kohlenoxyd. Auch in diesem Falle stelle man zuvor die Windrichtung fest. Ein versteckter Feind, wie ihn das Gas darstellt, muß mit Ueberlegung bekämpft werden; durch Danklosigkeit wird man von ihm leicht überlistet. Worin besteht nun die gefährliche Wirkung des Kohlenoxydgases und welche Schädigungen kann es im menschlichen Körper hervorrufen? Wenn auch das Gas meistens durch die Luft der Umgebung mehr oder weniger verdünnt wird, so kann es doch unter besonderen Verhältnissen in solcher Dichte auftreten, daß augenblickliche Betäubung die Folge ist. Es wird einleuchten, wenn man weiß, daß die schädigende Wirkung des Gases auf den Menschen

Halte dir ein Fenster offen.

Halte dir ein Fenster offen,
Halte es recht blank und fein,
Daß du Liebes und auch Schönes
Schauest dir ins Herz hinein!

Ach, wie vieles wird zertrauert:
Blüte, Frucht und helles Heute,
Und du bist wie eingemauert
Und des bösen Trübsinns Bente!

Mußt nur recht zu schauen wissen,
Recht von innen, tief und fein,
Sieh, dann wird dein Herz am Ende
Selber wie der Himmel sein!

Halte dir ein Fenster offen,
Daß du schauest trotz der Zeit,
Unsres lieben Gottes Dinge:
Sonne, Stern und Ewigkeit.

Halte dir ein Fenster offen,
Mag's auch unterm Dache sein!
Ja, des Himmels schönste Sterne
Blinken da zuerst herein!

Reinhold Braun.

Tragt starke Schuhe, wenn ihr die Füße schützen wollt.

Was im Jahre 1714 über das Eisen geschrieben wurde.



In einem Band des im Jahre 1714 erschienenen Werkes von D. Michael Bernhard Valentin, „Schau-Bühne, oder Natur- und Materialien-Kammer“ fanden wir ein Kapitel „Von dem Eisen, Stahl und Blech“, das unsere Leser interessieren dürfte, weil es zeigt, wie wenig man zu damaliger Zeit noch von Eisen und Stahl wußte. Valentin schreibt:

§ 1.

Das Eisen ist ein sehr hartes ungeschlachtetes und nicht gern flüssiges Metall, welches sich doch treiben läßt: wird in verschiedenen Ländern, absonderlich aber in Schweden und Teutschland häufig gefunden, und wird nicht allein aus den Eisen-Steinen geschmolzen, sondern fließet auch zuweilen von sich selbst in der Erden; daher offters pure und geschmolzene Eisentörner oder auch ganze Stücke davon in den Eisen-Gruben gefunden werden, dergleichen nur eines zu Handen kommen. Absonderlich aber soll sich in Norwegen dergleichen gediegen Eisen offters finden, als Wormius erzehlet. Ja, es schreibt Rulandus, daß in der Steyermarc dergleichen Eisentörner auch in einigen Flüssen gefunden wurden.

§ 2.

Am meisten aber wird es aus den Erden und gegrabenen Eisen-Steinen geschmolzen, welche gemeinlich braun oder wie verrostet Eisen aufsehen; wiewohl der beste und gar reiche Eisen-Stein auch eine blaue Farbe hat und dem gediegenen Eisen nahe kommt. Beyde werden zuerst an einem fließenden Wasser von denen noch anhängenden Erdschien Unreinigkeiten gewaschen, nachmalen auf den Schmelz-Hütten in großen dazu bereiteten-Schmelz-Öfen, darunter das Feuer durch zwey große, von einem Mühlrad getriebene Wassrädler angeblasen wird, geschmolzen, bis es wie geschmolzenes Blei anzusehen, da alsdann die Schlacken davon abgeschäumt, die Wassrädler gehemmet, und der Ofen unten mit einer Stang Eisen durchgestoßen wird; worauf das geschmolzene Eisen, wie ein feuriger Strom in die darunter gemachte lange Löcher und Gieß-Formen durch das Loch herausfließet, und also zu denen so genandten Gießen formirt wird, welche gemeinlich 6. bis 7. Schuh lang und einen Schuh dick sind. Will man aber Stiel-Ringeln, Lefen, Mörtel, Gewicht-Stein, Sieben und Waffeln-Eisen gießen, so werden darzu eigene Formen in Sand oder Eisen gemacht, worinnen man

das geschmolzene Eisen fließen läßt, oder auch mit großen Löffeln einträgt. Alldies zu mercken, daß je feiner und sauberer die gegossene Gefäße werden sollen, je länger das Eisen im Fluß zu erhalten, also, daß da zu den Gießen und groben Sachen solches nur 12. Stund im Feuer zu lassen, zu den saubereren es wohl 16. bis 17. Stund fließen müsse.

§ 3.

Diese Gießen werden nachmalen auf die Eisen-Hämmer gestrichet, alldies durch die von dem Wasser getriebene große Wassr-Ölze in der Esse ferner ausgehlet, durch offters bewegen geschmeidiger gemacht und nachmalen auf einem großen Ambos durch einen sehr großen, von dem Wasser gleichfalls getriebenen Hammer zu den

Eisen-Stangen oder Stäben

geschlagen wird, alldies alle unreine erdige Materie wegspringet und also das Eisen zum feilen und andern Arbeiten zubereitet wird. Will man aber solches so bald zu Pfug-Eisen, Pfug-Schaaeren, Kopfen-Eisen und dergleichen formiren haben, so können damit die Hütten-Knecht so bald an die Hand geben.

§ 4.

Auf diesen Stangen oder Stäben werden nachmalen die eiserne Ruthen, und aus diesen der

Eiserne Drath

von den Drathziehern, auf den Drathzügen gemacht, wann dieselbe erstlich durch die größere und hernachmalen durch kleinere Löffeln gezogen werden, nachdem der Drath dick oder dünne werden soll, welcher alsdann zu großen Ringen gewickelt, und also verkauft wird.

§ 5.

Nicht weniger werden aus denen offters auszufließenden Stab-Eisen auch verschiedene Sorten von

Blech

geschlagen, welches entweder in großen und doppelten oder kleinen und einfachen Platten besteht: aus welchen nachgehends mit kleinen Hämmern das dünne und überzünnte Blech geschlagen wird, dessen sich die Spengler bedienen, so am allerbesten in Teutschland gemacht und allda ein guter Handel damit getrieben wird. Sie machen es zwar auch in Frankreich, welches aber so sehr nicht aestimirt wird, als das Teutsche, indem jenes sehr leicht verrosten thut.

§ 6.

Ähnliches wird auch der

Stahl

viel besser in Teutschland, als anderswo gemacht, so gar, daß auch die Franzosen ihre Scheer-Messer, Lancetten und andere Chirurgische Instrumenten aus dem Teutschen Stahl, absonderlich demjenigen, welchen sie l'acier de

bereits bei 0,05 Prozent beginnt und bei 0,25 Prozent Lebensgefahrlich werden kann. Die körperliche Verfassung ist ohne Einfluß auf die Widerstandsfähigkeit; es hat sich gezeigt, daß diese bei kranken Menschen unter Umständen größer sein kann als bei gesunden. „Gasfeste“ Leute gibt

es nicht; der oftmals in Gasbetrieben zu hörende Einwand: „Mir schadet das Gas nichts“ ist unbedingt zurückzuweisen!

Ueber weitere uns bei der Betämpfung der Gasgefahr zu Gebote stehende Mittel soll in einer der nächsten Ausgaben berichtet werden.



Aus der Geschichte des Eisen- und Stahlwerks Hoesch.

VIII.

(Fortsetzung aus Nr. 2, II. Jahrgang 1926)



Die Kosten für den Ausbau des Hüttenwerkes konnten bisher aus eigenen Mitteln, d. h. in der Hauptsache aus den erzielten Gewinnen bestritten werden. Für den 1895 beschlossenen Neubau einer Hochofenanlage und einer Kokerei reichten diese Mittel jedoch nicht aus; man mußte vielmehr zur Erhöhung des Aktienkapitals schreiten, das bis dahin 3 600 000,— Mark betragen hatte und nun auf 6 Millionen Mark erhöht wurde. Zur weiteren Stärkung der Betriebsmittel erfolgte 1895 auch die erste Ausgabe von Teilschuldverschreibungen, und zwar in Höhe von drei Millionen Mark.

Die beiden Hochofen wurden nach den Plänen des Ingenieurs Lürmann aus Esenbrück und unter seiner Leitung gebaut, und in der Nacht vom 19. zum 20. September 1896 erfolgte der erste Abstrich. Die Kokerei, zu gleicher Zeit wie die beiden Hochofen fertiggestellt, hatte 100 nach dem System Otto erbaute Koksöfen und Anfang 1897 eine Tagesleistung von rund 300 Tonnen; die mit ihr verbundene Anlage zur Gewinnung von Nebenprodukten aus den bei der Koksbereitung freiwerdenden Gasen begann ebenfalls Ende 1896 zu arbeiten; es wurde allerdings nur Ammoniak und Teer gewonnen, da auf den Bau einer Benzolfabrik, die wegen der günstigen Preisgestaltung des Benzols guten Gewinn abgeworfen hätte, aus Mangel an Betriebsmitteln damals verzichtet wurde.

Seit der Einführung des Thomasverfahrens verhüttete die deutsche Eisenindustrie neben den schwedischen Erzen aus Grängesberg und Gellivara in zunehmendem Maße die Erze des deutschen, französischen und luxemburgischen Minettebeckens; zahlreiche Werke hatten bereits das Eigentum an Minettegruben erworben. Im Juni 1896, also noch bevor das erste Roh-eisen erblasen wurde, erwarb auch Hoesch zu gleichen Teilen mit der Firma Karl Spaeter in Koblenz und dem Hoerder Bergwerks- und Hüttenverein eine Eisensteinkonzession bei Bollingen in Deutsch-Lothringen namens „Reichsland“, die über eine Fläche von 576 Hektar verfügte, zum Preise von 4500 Mark pro Hektar = 2 592 000 Mark; auf Hoesch entfiel ein Anteil von 864 000 Mark. Die Auszahlung wurde auf insgesamt 1 500 000 Mark veranschlagt, eine Summe, die allerdings bei weitem nicht ausreichte; denn es vergingen Jahre, ehe die Förderung der neuen Grube den Erwartungen einigermaßen entsprach, da die Abteufarbeiten sich sehr schwierig gestalteten.

Die beiden Hochofen, von denen der zweite Ofen im Dezember 1896 angeblasen wurde, arbeiteten zwar für die damalige Zeit zufriedenstellend; aber sie vermochten den Roh-eisenbedarf des Stahlwerks nicht zu decken; sie lieferten von ihrer Inbetriebnahme an bis zum 30. Juni 1897 rund 80 000

Tonnen, während das Stahlwerk im gleichen Zeitraum 230 000 Tonnen verarbeitete. Darum wurde noch im Jahre 1897 der Bau eines dritten Ofens in Angriff genommen. Die Erweiterung der Hochofenanlage sicherte auch die Kraftversorgung, die immer mehr von den Hochofengasen abhängig wird, in höherem Maße als bisher.

Das von den beiden Hochofen erzeugte Roh-eisen hatte man in den ersten Monaten noch erkalten lassen und erst nach nochmaligem Einschmelzen im Kupolofen dem Thomaswerk zugeführt; bald ging man aber dazu über, das flüssige Roh-eisen unmittelbar in das Stahlwerk zu geben, um dadurch die Umwandlungskosten zu verringern. Im Jahre 1897 wurde dann zwischen Hochofen und Thomaswerk ein Sammelbecken in Gestalt eines Mischers angelegt, der nicht nur beide Betriebe in Lieferung und Empfang unabhängiger voneinander macht, sondern auch eine gleichwertigere und bessere Beschaffenheit des für die Stahlbereitung bestimmten Roh-eisens bewirkt.

Unfallverhütung.



Am 12. Januar 1926 hielt Dr. ing. Bitter vor dem Betriebsrat und etwa 150 Belegschaftsmitgliedern des Eisen- und Stahlwerks Hoesch einen Vortrag über Unfallverhütung, den wir im Folgenden wörtlich wiedergeben: „Da mir die Unfallverhütung des Hüttenwerks anvertraut ist, möchte ich Ihnen einiges über die Zahl der Unfälle in Deutschland und auf dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch, sowie über die Unfallursachen und über die Bekämpfung der Unfälle, also über die Unfallverhütung selbst, mitteilen.“

Nach der amtlichen Statistik vom Jahre 1919 ereigneten sich in den gewerblichen Betrieben Deutschlands pro Jahr über 500 000 Unfälle. Davon sind über 10 000 tödliche Unfälle,

„ 34 000 solche mit dauernder Erwerbsunfähigkeit,

„ 58 000 solche mit vorübergehender Erwerbsunfähigkeit,

d. h. auf die Zeiteinheit umgerechnet:

in jeder Minute verunglückt ein Mensch,

alle 15 Minuten wird einer dauernd oder vorübergehend erwerbsunfähig und

alle 51 Minuten verunglückt jemand tödlich.

Eng anliegende Arbeitskleidung schützt Dich vor Unfall!

Carne nennen, zu machen pflegen; von welchem auch die Damascener Klingen herrühren. Er wird aber nicht anders gemacht, als wann das Eisen oft aus-geglüht und in besonderen Säften von volacilligen Kräutern wider abge-putet wird; daher auch die Schmiede das allende Eisen öfters an die Pferds-Hufe halten, und solches durch das darin verborgene volacillische Salz zu mehrer Härting bringen. Zu meiner Zeit war ein Messerschmied zu Venden in Holland, welcher eine gewisse Härting von dem berühmten Cartesio sollte bekommen haben, daher er insgesamt der Carthesianische Messerschmied ge-nannt wurde; machte zwar vorreffliche Scheermesser und andere Instrumenten ließe aber sich alles theuer genug bezahlen. Doch bezeuget Nulandus, daß am Fußelberg in Voigtland auch natürlicher Stahl in der Erden gefunden werde.

Schwänke und Schnurren von Nah und Fern.

Aus zu seiner Zeit.

Jod war ein wohlhabender Landwirt in Schottland, der Ausschau hielt nach einer Frau. Früher hatte seine Mutter das Hauswesen besorgt, aber Jod hatte ihre scharfe Zunge oftmals unangenehm verspürt, und er hatte deshalb beschlossen, die Sanftmut seiner Zukünftigen auf die Probe zu stellen, bevor er sich irgendwie band. Er fand nun auch ein ihm sanft zusagendes weibliches Wesen und machte ihm den Hof. Eines Abends saßen sie zusammen vor dem gemütlichen Herdfeuer. Sie strickte eifrig an einem Strumpfe, der bereits halb fertig war. Als sie aber das Zimmer auf kurze Zeit verlassen hatte, um etwas in der Wirtschaft zu besorgen, benutzte er die Gelegenheit, die Stricknadeln herauszuziehen und den Strumpf größtenteils aufzutrennen. Die Weise, wie sie die Sache aufnahm, würde zeigen, ob sie sanftmütig war oder nicht. Sie kam zurück, sah, was Jod verübt hatte, doch alles, was sie sagte, war: „Oh, du großer Ralb,“ und ohne Bögen machte sie sich von neuem an die Arbeit.

Das entschied. Jod machte seinen Antrag auf der Stelle, und Jane nahm ihn an, denn ein wohlhabender Landwirt ist keine schlechte Partie. Zu gegebener Zeit fand die Trauung in der Kirche statt. Begleitet von den Glückwünschen der Freunde, führte Jod seine im Brautschmuck strahlende lunge Frau zum Hochzeitswagen und nahm an ihrer Seite Platz. Als dann die Pferde angezogen hatten, wandte er sich Jane zu, um von ihr den ersten Kuß als Ehemann einzubekommen. Aber ach! Die sanften Mienen nahmen

plötzlich einen strengen Ausdruck an, die zarten Hände zerkrachten ihm das Gesicht und zerzausten ihm die Haare. „So, das ist für den aufgetrennten Strumpf, und merke dir, in Zukunft habe ich die Fäden an.“

Russisches — Allzurussisches.

Es war vor dem Kriege, da reiste eine bejahrte Dame, dem Familien-beruf nach Erbante, von Berlin nach Wien, erkrankte unterwegs, wurde in Prag in ein Krankenhaus gebracht und starb dort. Die trauernden Nissen verlangten den Rücktransport der Leiche nach Berlin und fanden, als der Sarg ankam, statt ihrer Tante einen toten russischen General in Uniform darin.

Die Nissen telegraphierten nach Prag: „Russischer General statt Tante im Sarge. Wo Tante?“

Die bezahlte Rückantwort lautete: „Wenn Tante nicht in Berlin, dann in Petersburg.“

Die Nissen telegraphierten sofort nach Petersburg: „Was tun mit russischem General? Wo ist Tante?“

Aus Rußland kam die telegraphische Antwort: „Begrabt General wie Ihr wollt. Tante bereits mit militärischen Ehren beigesetzt.“

Das größere Einkommen.

Bei seinem letzten Aufenthalt in London erhielt der berühmte Finanz-mann Pierpont Morgan von einem jungen Londoner Journalisten ein Brief-chen, in dem er um eine Unterredung von zwei Minuten gebeten wurde. Der sehr reiche Amerikaner glaubte den Journalisten entmutigen zu können, wenn er ihm trocken antwortete, daß jede Minute seines Lebens 250 Franken wert wäre. Aber der Reporter antwortete einfach: „Angenommen!“ Und am anderen Tage wurde er von Morgan, dem geschworenen Feinde aller Inter-vieus, empfangen. „Was wollen Sie?“ fragte ihn der Amerikaner. „Nichts anderes als Ihnen pünktlich die zwei Minuten bezahlen, die Sie mir ver-kaufte haben. Hier sind 500 Franken.“ „Und weiter?“ „Und weiter nichts.“ „Aber weshalb haben Sie denn um dieses Zusammentreffen gebeten?“ „Weil ich um 2500 Franken gewettet habe, daß ich bis zu Ihnen vordringen würde. Ich habe Ihnen 500 Franken bezahlt, gewinne also 2000 Franken netto, das heißt: ich verdiene in der Minute 750 Franken mehr als Sie, Herr Morgan.“

getragen wurden. Wir geben die Ausführungen des Arbeiterratsmitglied des Dünnebacke wieder. Er sagte:

„Der Arbeiterrat begrüßt es, daß die Wertsteigerung sich entschlossen hat, Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, die Unfallziffern auf ein gewisses Mindestmaß herabzubringen. In dieser Frage sind Wertsteigerung und Arbeiterschaft durch ein gemeinsames Interesse verbunden. Gelingt es, die Unfälle zu vermindern, so ist das ein Erfolg für die Allgemeinheit, gesundheitlich nicht nur, sondern auch wirtschaftlich, da ja die Renten und Entschädigungen für Unfallverletzte und Hinterbliebene letzten Endes von der Allgemeinheit aufgebracht werden müssen.“

Herr Dr. Bitter sagte in seinem Vortrag, daß die Hälfte aller Unfälle auf den Menschen selbst zurückgehen. Was bedeutet das und was ist dagegen zu tun? Das wichtigste Moment in der Frage der Unfallverhütung ist das der Gewöhnung an die Gefahr. Ein Arbeiter, der täglich mit der Gefahr umgehen muß, verliert den objektiven Blick für dieselbe und sieht sie schließlich gar nicht mehr. Diese Abstumpfung tritt bei jedem Menschen, bei dem einen früher, bei dem anderen später, je nach Veranlagung ein. Sie läßt sich durch ständige Wachhaltung des Interesses und Schärfung des Gefühls der Selbstverantwortlichkeit, wie es jetzt durch Bild und Inschriftenpropaganda geschieht, aufheben, aber nur bis zu einer gewissen Grenze, und diese Grenze liegt da, wo die Wirkung einer rein moralischen Beeinflussung beim Menschen überhaupt aufhört. Hier ist von einer anderen Seite einzuwirken.

Es gibt in jedem Betrieb Leute, die der Abstumpfung der Sinne gegen die Gefahr nicht unterliegen, weil sie nicht direkt mit ihr in Verbindung stehen und sich daher ein mehr oder weniger klares Urteilsvermögen für die Gefahr bewahren können. Es sind die Vorarbeiter, Meister und Betriebsführer. Die eine Vorbedingung, klarer, ungetrübter Blick für die Gefahr, dürfte bei diesen Personen in der Regel gegeben sein. Die zweite Vorbedingung ist: Verantwortungsgefühl für die unterstellten Menschen. Hier muß ebenfalls die Propagandatätigkeit der Wertsteigerung einsetzen zur Erweckung des Interesses und Schärfung des Verantwortungsgefühls.

Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ brachte vor einiger Zeit einen Artikel, in dem eine Rede von dem leitenden Beamten der Garb-Werke (Amerika) wiedergegeben ist. Es heißt dort u. a.:

„Während wir uns nach Kräften bemühen, die Betriebssicherheit zu erhöhen, brachte mir jeder Tag weitere Beweise dafür, daß die Sicherheit der Leute so sehr in Händen des Betriebsführers liegt, daß die Sicherheitsfrage gelöst ist, wenn der Vorgesetzte nur den Sicherheitsmaßnahmen die gehörige Beachtung schenkt und keine Übertretung der Sicherheitsvorschriften duldet und keine Arbeiter, die nicht vorsichtig unter ständiger Beobachtung der Sicherheitsvorschriften arbeiten. Unsere Arbeiter werden dann morgens oder abends von Hause gehen mit dem Bewußtsein, daß sie in der Fabrik genau so sicher sind wie zu Hause. Das ist keine willkürliche Behauptung, sondern eine Tatsache, die erwiesen ist durch die Ergebnisse, die mancher Betriebesleiter und Betriebsführer erzielt hat. Es ist mehrfach behauptet worden, daß die Sicherheitsmaßnahmen die Arbeitsgeschwindigkeit beeinträchtigen. Darauf habe ich wiederholt geantwortet, daß wir kein Recht haben, die Arbeit mehr zu beschleunigen, als die Sicherheit unserer Leute gestattet. Außerdem freue ich mich, feststellen zu können, daß das Gegenteil eingetroffen ist, daß die Arbeit am schnellsten vonschaffen geht, wenn die Sicherheit der Arbeiter am besten gewährleistet ist.“

Diese Stimme ist deshalb besonders beachtenswert, weil sie aus Amerika kommt, dem Lande, in dem das „Geschäft“ immer und überall vorgeht. Sie ist ein Beweis dafür, daß man dort die wirtschaftliche Seite des Problems der Unfallverhütung voll erkannt hat, die für uns, ein wirtschaftlich schwaches Land, besonders wichtig sein sollte. Ich wiederhole: uns verbindet in dieser Frage ein gemeinschaftliches Interesse: es geht um die Gesundheit der Arbeiter und um die wirtschaftliche Entlastung der Allgemeinheit.“

Gartenbau und Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat Februar.



Jeder Gartenbesitzer, der den Monat Februar als Vorbereitungsmonat voll und ganz derart ausnützt, daß jede Minute im Freien und ebenso auch in den vorhandenen Kulturräumen dazu verwendet wird, wird die kommende arbeitsreiche Frühjahrszeit nicht als Überlastung mit drängenden Arbeiten empfinden. Haben wir günstiges, mildes Wetter, dann ist der Boden wenigstens mittags offen und es kann viel im Freien gearbeitet werden. Wir teilen dann die Erdarbeiten in der Weise ein, daß wir die Stunden, in welchen die Erdoberfläche gefroren ist, benutzen, um Lasten zu befördern, also Dünger, Steine, Erde an ihren Platz zu schaffen; hingegen in den warmen Mittagsstunden wird gegraben, planiert usw. Ausstreckungsarbeiten, Einteilung des Gartens, Bodenbewegungen, Wegeanlagen und alle ähnlichen Arbeiten, die bei Neuanlage, oder Umänderung von Gärten vorkommen, sind in diesem Monat zu beenden. Nur in ganz ungünstigen Jahren ist es gestattet, sie bis in den März hinein auszudehnen. Je weiter solche Vorbereitungsarbeiten bis zum Frühjahr hin aufgeschoben werden, um so mehr leiden die übrigen Gartenarbeiten unter solcher Verspätung.

Im Obstgarten schälen wir die Stämme unserer Bäume auf der Süd- und Westseite durch einen Kalk- und Lehmstrich, Einbinden mit Stroh, und bei Spalierbäumen befestigen wir ein Brett vor dem gefährdeten Stamm, denn die Strahlen der Sonne bringen den Saft in Bewegung, dann entsteht bei nachfolgenden kalten Nächten Frostgefahr, darum: Vorbeugen — besser

als Heilen! Dann ist auch der Februar die günstigste Zeit, die Bäume in Ordnung zu bringen. Alte, tragbare Bäume werden ausgeputzt, d. h. schlechte Äste herausgesägt. Die Kronen jüngerer Bäume werden ausgelichtet, d. h. zu dicht stehende Zweige werden herausgeschnitten, damit Luft und Licht einwirken können. Ein Zurückschneiden der Zweige findet nur bei ganz jungen Bäumen in den ersten drei Jahren und bei Spalier- oder Formbäumen statt.

Wenn im Gemüsegarten der Boden offen ist, dürfen Ende Februar die ersten Aussaaten beginnen, nämlich: Puffbohnen, Frühherbsen, Schwarzwurzeln, Petersilie und Mohrrüben. Puffbohnen und Erbsen dürfen auch schon anfangs Februar in Kästen gesät und im März ausgepflanzt werden; beide verlangen Land, welches schon im Herbst zuvor gegraben, aber nicht frisch gedüngt worden ist. Sie wachsen dann nicht so üppig, aber sie tragen bald und reichlich. Für andere Aussaaten wird das Land kurz vor der Saat frisch hergerichtet; als Dünger läßt sich nur noch Kompost verwenden. Das im Frühjahr gegrabene Land bleibt längere Zeit locker. Gartenboden kann ohne Bedenken gegraben werden, wenn er nicht so sehr gefroren und nicht zu naß ist. Sandboden läßt sich im Februar graben, denn Sandboden wird durch das Betreten nicht zusammengeknetet und bildet keine Klumpen, wie Lehmboden, den man am besten umgräbt, wenn die Oberschicht zu einer leichten Kruste gefroren ist, die sich aber mit dem Spaten noch leicht durchstechen läßt.

Im Ziergarten erhielten die Blumenzwiebelbeete über Winter eine ziemlich starke Laub- oder Streudecke. Die Blumenzwiebeln haben sich unter diesem Schutz vorzüglich bewurzelt. Solange die Erde gefroren ist, wird diese Decke liegen bleiben; tritt aber Tauwetter ein und wird der Boden dauernd offen, so entfernen wir die Decke, damit die Zwiebelgewächse nicht zu sehr verweichlicht werden. Es genügt für die nächsten Wochen, die ja noch Fröste bringen, eine ganz leichte Decke von Laub, kurzem Dünger, Fichtenzweigen u. dergl.

Josef Kraus.

Dortmunder Kunstleben.

Musik.

Die Kirchenmusik in Reinoldi gehören hier seit Jahren zum festen Bestand künstlerischer Betätigung. Was Hofschnelzer begonnen, setzt Bunt hervorragend fort. So war auch das letzte Konzert, das nur den Großmeister kirchlicher Kunst, Joh. Sebastian Bach, und seinen Sohn Friedemann zu Wort kommen ließ, eine wahre Feiertunde. Großartig erglänzte und mit einer Registriertkunst, die immer wieder neue Wunder aus der herrlichen Reinoldi-Orgel herausholt, bot Bunt drei Werke des großen Thomas-Kantors, damit erneut seine kaum zu überbietende Meisterschaft dargelegt. Zur Mitwirkung war unsere heimische Altistin Grete Madert gewonnen worden, die mit ihrer sympathischen Stimme und ihrem gesunden musikalischen Empfinden mehrere Lieder beisteuerte, unter denen das schlichte Innige „Reinhold wächst auf Erden“ durch besessenen Vortrag der Sängerin und die äußerst feinsinnige Begleitung Bunts besonders anbrach. — In diesen Kirchenmusiken, deren Eintritt bekanntlich unentgeltlich, und in den volkstümlichen Sinfoniekonzerten, die sich nach wie vor regsten Zuspruchs erfreuen, besitzen wir Einrichtungen, die in ihrer Art auch zum sozialen Ausgleich beitragen, deren Besuch daher nicht dringend genug empfohlen werden kann.

Turnen und Sport.

Der 1. Borggroßkampftag in der Westfalenhalle

am 16. Januar 1926.

Über 4000 Zuschauer.

Heros 03 Berlin — Germania Dortmund 8:6.

Kampferlauf:

Fliegengewicht: Martert (Dortmund), westf.-bess. Meister 25, zwingt Kemp (Berlin), deutscher Meister 25, in der 1. Runde zur Aufgabe.

Bantamgewicht: Vogelrose (Dortmund), westf.-bess. Meister 25, kämpft gegen Kowis (Berlin) Unentschieden.

Ein klarer Punktsieger war jedoch Vogelrose, denn die 1. Runde war ausgeglichen, während er die zweite und dritte Runde glatt für sich buchen konnte.

Federgewicht: Blazek (Dortmund) unterliegt gegen Volkmar (Berlin), Brandenburg. Meister 25, knapp nach Punkten.

Leichtgewicht: Demski (Dortmund), westf.-bess. Meister, kämpft gegen Tiedemann (Berlin) Unentschieden.

Belttergewicht: Wallbraun (Dortmund), westf.-bess. Meister 25, unterliegt gegen Schröder (Berlin), 2. Deutscher Meister 25, nach Punkten.

Mittelgewicht: Tausch (Dortmund), westf.-bess. Meister 25, schlägt Giekmann (Berlin) in der 1. Runde 1. u. 2.

Halbschwergewicht: Rispel (Berlin), Deutscher Meister 1924/25, zeigt gegen Hahne (Dortmund) einen Trainingskampf, in dem letzterer mit äußerstem Schneid seinen Mann stellte. Ein Urteil wurde nicht gefällt.

Schwergewicht: Börmann (Dortmund), unterliegt gegen Stewert (Berlin), Norddeutscher Meister 25, nach Punkten. Zu.



Pausus, Dortmund,

ein kommender Matabor, zeigte in der Westfalenhalle wieder sein großes Können.



Die ältesten Angehörigen unserer Alterswerkstätte.

Diese statistisch festgestellten Zahlen werden durch die Zahl der nicht gemeldeten und dadurch auch statistisch schlecht zu erfassenden Unfälle wesentlich erhöht. Das sind Zahlen, die zum Nachdenken zwingen.

Ganz abgesehen von der Schädigung der Gesundheit und der Arbeitskraft eines Jeden bringt jeder einzelne Unfall in wirtschaftlicher Hinsicht einen Verlust, dessen Höhe die wenigsten kennen. Nach Berechnung der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft Essen kostet jeder ernsthafte Unfall 6000 Mark. Alle Unfälle in Deutschland zusammengefaßt bedeuten für die deutsche Volkswirtschaft einen jährlichen Kapitalverlust von 2,8 Milliarden Goldmark. Dabei sind die Betriebsausgaben für die Krankentassenbeiträge, Versicherungskosten, Betriebsstörungen, Materialverluste usw. in diesem gewaltigen Geldverlust noch garnicht berücksichtigt.

Betrachten wir uns einmal die Zahl der Unfälle auf dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch, so sehen wir, daß auch diese sehr hoch ist. Im Jahre 1924 ereigneten sich bei einer durchschnittlichen Belegschaftszahl von rund 7000 Mann 586 (darunter 6 tödliche) Unfälle, im Jahre 1925 bei einer durchschnittlichen Belegschaftszahl von rund 7200 Mann 785 (darunter 6 tödliche) Unfälle. Danach kommt auf jeden 10. Arbeiter des Eisen- und Stahlwerks Hoesch im Jahre 1925 ein Unglücksfall und, auf die Zeiteinheit umgerechnet, kommen auf jeden Tag 2 Unglücksfälle.

Die Zahl der Unfälle und ihre Kosten beweisen, daß es sich hier um ein Gebiet handelt, welches im menschlichen und betriebswirtschaftlichen Sinne Beachtung und Pflege verdient, und daß die Unfallverhütung von wichtiger sozialer Bedeutung ist.

Um eine möglichst große Wirkung einer systematischen Bekämpfung der Betriebsunfälle zu erreichen, muß man in erster Linie wissen, welches die Hauptursachen der Unfälle sind. Ich komme daher auf die Statistik der Unfallursachen in Deutschland zurück, die besagt, daß von 100 Unfällen auf

mechanische Betriebseinrichtungen	48
menschliche Willensleistungen	14,5
menschliche Eigenschaften	37,5

kommen.

Fast die Hälfte aller Ursachen hat also im Menschen selbst ihre Ursache. In Amerika hat man sogar statistisch festgestellt, daß nur ein Drittel der Unfälle durch mechanische Einwirkungen bewirkt wird.

Wenn wir also zunächst die auf den Menschen zurückzuführenden Ursachen beseitigen oder zum mindesten deren Zahl abschwächen wollen, müssen wir uns an den Menschen selbst, an die einzelne Person wenden, ihm das Wesen und die Bedeutung der Unfallverhütung klar vor Augen führen und ihn systematisch zur Unfallverhütung heranziehen. Wir hoffen, dieses Ziel durch Anwendung einer lebhaften Reklamepropaganda in Wort und Bild, sowie durch dauernde persönliche Belehrung und Aufklärung eines jeden Einzelnen in den Betrieben und an der Arbeitsstelle selbst zu erreichen.

Der Propagandaweg ist im Ausland, insbesondere in Amerika und England, nicht neu und hat dort bereits große und sichtbare Erfolge gebracht. In Amerika sollen sich die Unfälle durch eine 12jährige Unfallverhütungspropaganda bis zu 75 Prozent verringert haben. Ebenso wird uns aus London mitgeteilt, daß in England die Unfallzahl durch Propaganda um 24 bis 36 Prozent zurückgegangen ist. An diesen günstigen Ergebnissen dürfen wir Deutsche nicht achtlos vorbeigehen.

Es ist eine alte Erfahrung, daß viele Menschen der Unfallverhütung, ohne es zu wissen, einen großen passiven Widerstand dadurch entgegenzusetzen, daß sie die Betriebsgefahren und ihre Folgen nicht kennen oder nicht beachten und in leichtsinnigster Weise gegen jede Regel der Vorsicht verstoßen. Selbst diejenigen, welche im allgemeinen die Gefahren und ihre Folgen nicht unterschätzen und im Leben ruhig und besonnen sind, müssen immer wieder die Erfahrung machen, daß sie Augenblicke erleben, wo sie jede Vorsicht außer Acht gelassen haben. Jeder von uns braucht ja nur einmal an sich selbst zu denken und zu überlegen, wie oft im Leben er gegen sich selbst gesündigt und sich durch unvorsichtiges Handeln unnütz in Lebensgefahr gebracht hat. Man kann also nicht oft genug zur Umsicht ermahnt werden, und deshalb kann diesem Uebelstande nur durch dauernde Belehrung und Erziehung begegnet werden.

Auch muß es jedem klar werden, daß die Unfälle in seinem eigenen Interesse beseitigt werden müssen, weil durch diese Unfälle persönliche

Nachteile, wie Schädigung der Gesundheit, Krankheit, Verdienstlosigkeit, Stellenverlust, Not und Sorge in der Familie entstehen.

Zur Erreichung dieses Zieles muß jeder von uns so wohl im eigenen Interesse, als auch im Interesse des Werkes und der Allgemeinheit mitarbeiten. Ich wende mich daher auch an den Betriebsrat und die anderen hier erschienenen Belegschaftsmitglieder mit der Bitte, mich bei Durchführung meiner für das Gebiet der Unfallverhütung gestellten Aufgaben zu unterstützen und auf Ihre Kollegen in dem von mir gewünschten Sinne einzuwirken und ein lebhaftes Verständnis für diese gemeinnützige Einrichtung wachzurufen.

Wir haben damit begonnen, an mehreren freien Plätzen der Hütte große Aufschriften anzubringen, die allgemein zur Umsicht und Vorsicht auffordern. Diese Mahnungen sollen den Arbeitern auf dem Wege zur und von der Arbeit in die Augen fallen und sie zur Beachtung und zum Nachdenken anregen. In den Betrieben selbst werden an den besonders gefährdeten Stellen Warnungstafeln und Unfallbilder aufgehängt, welche auf die Gefahren aufmerksam machen und die Unfallgefahren bei der eigenen Arbeit ständig vor Augen halten.

Der eine oder andere von Ihnen und Ihren Kollegen wird sagen: es gibt ja schon zahlreiche Unfallverhütungsvorschriften, die genügende Richtlinien für ein unfallfähigeres Verhalten bei der Arbeit geben. Gewiß sind schon seit Jahr und Tag solche Vorschriften vorhanden; aber diese sind wertlos, wenn sie nicht verstanden oder sogar nicht beachtet werden, weil der Betreffende im allgemeinen die schlimmen Folgen nicht hinreichend erkennt oder sich nicht die Mühe gibt, darüber nachzudenken. Ist aber erst das allgemeine Interesse für die Unfallverhütung und der starke Wille zur unbedingten Vermeidung der Unfälle vorhanden, so wird auch jeder danach streben, die Vorschriften zu verstehen und, was das Wichtigste dabei ist, danach handeln. So können auch die Mahnungen und Warnungen in Wort und Bild und die Belehrungen als Ergänzung und nicht als Ersatz der Unfallverhütungsvorschriften betrachtet werden.

Wenn ein jeder von uns von der Notwendigkeit einer intensiven und energischen Bekämpfung der Betriebsunfälle durchdrungen ist, so dürfen wir hoffen, die Gesundheit und Arbeitskraft eines jeden Arbeiters zu erhalten und die Produktion dadurch zu fördern, was eine der dringendsten Aufgaben der Gegenwart für das verarmte Deutschland ist.

Zum Schluß möchte ich Sie noch bitten, bei Ihren Arbeitskollegen dahingehend aufklärend zu wirken, daß sie mich bei meinen Untersuchungen der Unfälle auf ihre Entstehungsursache hin in jeder Weise durch klare Darstellung und gewissenhafte Erzählung des Vorganges unterstützen und nicht etwa aus Angst vor einer etwa weiteren strafrechtlichen Verfolgung das Wirkliche und Wesentliche verheimlichen. Mich interessiert nicht die Schuldfrage, sondern ich will in rein sachlicher und objektiver Weise lediglich die Entstehungsursache eines jeden Unfalles erfassen, die um so deutlicher und klarer wird, je größer die Aussagezuverlässigkeit der Beteiligten und Zeugen ist. Man kann dann andererseits wieder klar daraus erkennen, welche Lehre ziehen, was in Zukunft getan werden muß, um eine Vermeidung und Nichtwiederholung des Unfalles zu erreichen. So kommt auch das auf diese Weise entgegengebrachte Vertrauen von Seiten des Arbeiters in erster Linie ihm selbst wieder zugute.

Wenn Sie alle, wie Sie hier sind, meine Worte zu Herzen nehmen und danach handeln, werden wir auf dem Wege der Unfallverhütung ein gutes Stück vorwärts kommen und uns der berechtigten Hoffnung hingeben können, die Zahl der Unfälle auch auf dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch wesentlich zu verringern.

An den Vortrag schloß sich eine lebhaft ausgesprochene Ansprache an, bei der in sachlicher Weise von den Belegschaftsmitgliedern zahlreiche Anregungen vor-



Dortmund im Schnee.

Der Bläserbrunnen mit Blick auf den Markt und die Reinoldikirche.

Aus Hütte und Schacht.

Veteranen der Arbeit.



Herr Richard Wiente, 1. Schlosser im Drahtwalzwerk, geboren am 9. 1. 70, trat am 16. 6. 85 im Drahtwalzwerk als Schlosserlehrling ein. Nach Beendigung seiner Lehrzeit blieb er im gleichen Betriebe und arbeitet heute noch als ältester der dort beschäftigten Schlosser zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten.



Herr Konrad Steinbach, Schienennachseher in der Abjüstage 1, wurde geboren am 9. 3. 63 in Zierenberg, Kreis Wolfhagen. Er ist am 26. 2. 1886 in der Abjüstage 1 als Hilfsarbeiter eingetreten und in der gleichen Abteilung noch heute als Schienennachseher tätig.



Herr Johann Padberg, 1. Locher in der Abjüstage 1, geboren am 4. 10. 61 in Winterberg, Kreis Prilon, ist am 28. 4. 86 in der Abjüstage 1 als Fräser eingetreten, dann wurde er als Richter beschäftigt und ist heute noch dort als 1. Locher tätig. Ein Sohn von ihm ist Vorarbeiter im gleichen Betriebe.



Herr Gottfried Wendig, Schienennachseher in der Abjüstage 1, wurde am 25. 1. 58 in Bogenschlöwen, Kreis Osterode, geboren. Er trat am 28. 2. 89 in der Abjüstage 1 als Hilfsarbeiter ein und ist dort seit 10 Jahren als Schienennachseher beschäftigt.

Den Veteranen ein herzliches Glückauf!

Jubilare der Hütte.

Ihr 25-jähriges Dienstjubiläum feierten:

Julius Glaschütz, Maschinist in der Maschinen-Abteilung, am 21. 1. 1926.
Hermann Gerigk, Helfschilfe in der Unfallstation, am 1. 2. 1926.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten:

Ein Sohn:

7. Januar, Witz: Gorda, Josef, Abjüstage 2. — 8. Januar, Konrad: Elitzewski, Johann, Drahtverfeinerung. — 9. Januar, Reinhold: Köchling, Heinrich, Eisenbahn. — 10. Januar, Hieronimus: Konieczka, Abjüstage 2. — 11. Januar, Hans: Borowski, Johann, Masch.-Abt. — 13. Januar, Karl: Böbel, Theodor, Drahtwalzwerk. — 14. Januar, Max: Drzewozewski, Michael, Hochofen. — 17. Januar, Johannes: Dreves, Johann, Steinfabrik. — 20. Januar, Max: Juratschewski, Konstantin, Hochofen.

Eine Tochter:

10. Januar, Dina: Brade, Wilhelm, Steinfabrik. — 14. Januar, Margarete: Begejanga, Hermann, Masch.-Abt. — 19. Januar, Selga: Vestreich, Wl. b., Elektr. Abt. — 19. Januar, Hildegard: Braun, Jakob, Kesselschmiede.

Sterbefälle.

9. Januar, Sabloski, Karl, Znb.-Werstatt. — 21. Januar, Paul, Emil, Abjüstage 1. — 20. Januar, Ehefrau von Kunischewski, Albert, Plab. — 21. Januar, Ehefrau von Wobert, Heinrich, Schreinerei. — 8. Januar, Albert: Kind von Sasermann, Fr., Walzwerk 4. — 9. Januar, Irmingard: Kind von Pub, Johann, Lokomotiv-Abt.

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl I/II.

Geburten:

Ein Sohn:

28. Dezember: Johann Dreismann, R. 1. — 9. Januar: Otto Godau, Hof. — 13. Januar: Emil Gerbe, R. 2. — 16. Januar: Ewald Bessing, R. 1. — 20. Januar: Martin Pichota, R. 1.

Eine Tochter:

7. Januar: Albert Gerling, R. 1. — 11. Januar: Hermann Gerlach, R. 2. — 20. Januar: Erich Hiddemann, R. 22. — 20. Januar: Heinrich Schmidt, R. 2.

Die Ausschussfikung der Betriebskrankenkasse am Freitag, den 15. Januar 1926.

Anwesend waren: 4 Vorstands- und 32 Ausschussmitglieder, sowie derendant der Kasse, Herr Krauer; Vorsitz: Dr. Heinze.

2. Tagesordnung: 1. Wahl der Rechnungsprüfer für 1926. 2. Voranschlag für das Jahr 1926. 3. Selbstabgabe von Heilmitteln. 4. Verschiedenes.

1. Wahl der Rechnungsprüfer für 1926. Die bisherigen Rechnungsprüfer, die Herren August Ziehnach, Heinrich Doffe und Julius Weller wurden einstimmig wiedergewählt.

2. Voranschlag für das Geschäftsjahr 1926. Der Voranschlag für das Geschäftsjahr 1926 fand einstimmig Annahme.

3. Selbstabgabe von Heilmitteln. Ueber die Selbstabgabe von Heilmitteln hielt derendant der Kasse, Herr Krauer, einen Vortrag, dessen wesentlicher Inhalt an anderer Stelle in unserer Zeitung wiedergegeben wird. Für die Selbstabgabe sind besondere Verordnungsformulare eingeführt. Die Mitglieder wollen darauf achten, daß diese auch bei der Kasse vorgezeigt werden.

4. Verschiedenes. Es wurde eine Reihe von Anregungen vorgebracht, die zu lebhafter Aussprache führten.

Wertsprechstunden

im Monat Februar im Arztprechzimmer — Unfallstation I nachmittags 5 Uhr:

Montag: Sanitätsrat Dr. D'ham, Ebding.

Dienstag: Dr. med. Petermann, Silberstraße 23.

Mittwoch: Dr. med. Weider, Jägerstraße 4.

Donnerstag: Dr. med. Jung, Gutenbergstraße 20.

Freitag: Dr. med. Njemann, Weihenburgerstraße 29.

Samstag um 12 Uhr: Dr. med. Golch, Bratel, Schminkestraße Nr. 10.

Für die Inanspruchnahme des Arztes ist ein Kurseckel erforderlich.

Selbstabgabe

von Heilmitteln, Verbandstoffen, Artikeln der Krankenpflege, Bädern usw. durch unsere Betriebskrankenkasse.

Nach § 182 der Reichsversicherungsordnung haben die Krankentassen Krankenpflege vom Beginn der Krankheit an zu gewähren. Die Krankenpflege umfasst ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arzneien, Brühen, Bädern, Bändern und anderen kleineren Heilmitteln. Die Ausdehnung auf größere Heilmittel ist bis zu einem bestimmten Betrage gestattet.

Diese Leistungen können auch den Familienangehörigen der Kassenmitglieder ganz oder zum Teil zugesprochen werden. Bei unserer Kasse werden drei Viertel der Arznei- und Heilmittelkosten für Angehörige vergütet.

Die Lieferung der Arzneien für die Krankentasse, einschließlich der Verbandstoffe, erfolgte bis vor einigen Jahren nur durch die Apotheken.

Bei Druck, der bei der Monopolstellung der Apotheken auf die Krankentassen ausgeübt wurde, und nicht zuletzt die Not der Zeit zwang die Kassen, als verantwortliche Verwalter der ihnen anvertrauten Gelder Mittel und Wege zu finden, welche die Ausgaben für Arzneien und Heilmittel vermindern. So entstand zu Anfang des Jahres 1922 bei unserer Kasse die Selbstabgabestelle als erste Abgabestelle der gesamten Dortmunder Krankentassen.

Andere größere Kassen folgten unserem Beispiel und führten ebenfalls die Selbstabgabe ein. Die Abgabe erstreckte sich zunächst auf Verbandstoffe und wenige andere Heilmittel. Als man dann sah, daß durch die Selbstabgabe eine erhebliche Summe Geldes gespart wurde, baute man sie weiter aus und ging bald dazu über, auch die sogenannten „freiverkäuflichen“ Arzneimittel, außerdem Stärkungsmittel und Artikel zur Krankenpflege selbst zu vertreiben.

So hat sich im Laufe der Jahre die „Selbstabgabe“ der Krankentassen herausgebildet. Heute ist wohl kaum noch eine größere Krankentasse, sei es Orts- oder Betriebskrankentasse, die nicht ihre eigene Abgabestelle hat. Auch die kleineren Kassen sind teilweise dazu übergegangen, wenn auch sich ihre Abgabe nur auf einige Verbandstoffe und Artikel der Krankenpflege beschränkt.

Alle aber haben, nach genauer Prüfung und Berechnung sämtlicher Unkosten, die ihnen durch Einrichtung und Betrieb der Abgabestelle entstehen, erkannt, daß sie eine ganz erhebliche Ersparnis erzielt haben. Gerade heute, wo es unbedingt notwendig ist, auf jedem Gebiete zu sparen, ist es für die Krankentassen von besonderer Bedeutung, ihre Unkosten auf diese Weise erheblich zu verringern. Die Versicherten selbst aber, deren Gelder es sind, die gespart werden, müssen bemüht sein, die Bestrebungen der Krankentasse zu unterstützen, d. h., sie müssen die freigegebenen Arzneimittel, Verbandstoffe usw. von ihrer Krankentasse und nicht von der Apotheke holen. Wir haben neuerdings unseren

Arzten besondere Verordnungsformulare für diese freigegebenen Heilmittel zur Verfügung gestellt, so daß das Krankentassenmitglied schon äußerlich an dem Scheine sehen kann, daß das vom Arzt Verordnete bei der Krankentasse zu haben ist. Das Mitglied spart, weil es ein Zehntheil (bei Angehörigen ein Viertel) vom niedrigen Einkaufspreis der Kasse, nicht vom höheren Apothekenverkaufspreis zahlt. Es braucht nicht befürchtet zu sein, daß die Arzneimittel oder Verbandstoffe, die es von der Krankentasse erhält, etwa minderwertig oder den von den Apotheken gelieferten nicht gleichwertig sind. Jede Krankentasse wird und muß bemüht sein, nur einwandfreie, den Anforderungen des deutschen Arzneibuches entsprechende Waren zu liefern, denn auch hier muß es heißen: „Für den Kranken ist gerade das Beste gut genug.“

Einige Beispiele, die den Preisunterschied zwischen Einkauf der Krankentasse und Verkauf der Apotheken zeigen:

	35 Pfg.	Apotheke Mk.	1.—
Kamillentee, 50 Gramm	70	1.55	
Kamillentee, 100 Gramm	80	1.25	
Emser Pastillen, 1 Schachtel	9	0.25	
Sonnenblätterttee, 50 Gramm	17	0.45	
Sonnenblätterttee, 100 Gramm	100	1.75	
Haematogen, 100 Gramm-Packung	17	0.45	
Wasserstoffsuperoxyd, 200 Gramm	67	1.20	
Kalzan	12	0.25	
Essigsäure Tonerde, 100 Gramm	15	0.40	
Essigsäure Tonerde, 200 Gramm	30	0.90	
Valdrantinstur, 30 Gramm	68	1.20	
Malz-ropen, 10 Gramm-Packung	42	0.90	
Lebertran, 200 Gramm	60	1.—	
Sodener Pastillen, 1 Schachtel	134	3.45	
Sanatogen	75	2.—	
Hierthermometer	59	1.30	
Frantzbrandwein, 200 Gramm			

Verbandstoffe werden in den Apotheken mit einem Zuschlag von 45 Prozent vom Einkaufspreis verkauft.

Am verfloffenen Geschäftsjahr sind insgesamt 16 371 Verordnungen bei unserer Betriebskrankentasse abgegeben; auf den Arbeitstag entfallen 65 Abfertigungen.

Eine weitere Ersparnis bei der Kasse ist die Abgabe von Bädern usw. Verabfolgt werden: Elektrische Lichtbäder mit darauffolgendem Wasserbad, Elektrische Feichtbäder für Kopf, Rumpf, Arme und Beine: Solbäder, Kohlenföhrer Solbäder, Sauerstoffbäder, Nichtenadelbäder, Schwefelbäder. Außerdem Höhenstrahlungen (vier Lampen): Langwellenstrahlung: Radiolux-Beleuchtung; Elektrisieren mit dem galvanischen und faradischen Strom:

Massieren, auch Vibrationsmassage; Abfertigung im Jahre 1925 20 256 Personen gleich 66 je Arbeitstag.

Mit der Abgabe der Bäder, der Höhensonnebestrahlungen usw. ist beauftragt ein Heilgehilfe für männliche Personen und eine Krankenschwester für weibliche Personen.

Krauser,endant der Betriebskrankenkasse.

Verlust- und Fundmeldungen.

Verloren wurde: am 9. 1. 26, eine Uhr. Dieselbe ist auf dem Büro Simon gegen Belohnung abzugeben.

Gefunden wurde: am 11. 1. 26 ein Schlüssel mit Werkzeugmarke; am 12. 1. 26 ein Schlüssel; am 16. 1. 26 eine Tabakpfeife und Tabaksbeutel. Die Sachen können auf dem Büro Simon in Empfang genommen werden.

Vereinsnachrichten.

„Nast' ich, so rost' ich“. Dieses wahre Wort will unser Vereinsgesangverein nicht auf sich angewendet wissen und lädt uns daher schon wieder zu einem Konzert am 7. Februar, abends 6 Uhr, im großen Speisesaal ein. In dieser schweren Zeit, wo so vieles entbehrt werden muß, soll und darf das Herz nicht vertümmeln. Deshalb soll in einem „Hermann-Liedabend“ dieser prächtige Westfale zu uns sprechen. Nach einem kurzen Einleitungs-vortrag wird der Verein einige der schönsten Lieder zu Gehör bringen, unterstützt von der Sopranistin Fräulein Hanni Koch, die den Ver-

juchern des Herbst-Konzertes noch in bester Erinnerung sein dürfte. Dazu wird Herr Schauspieler Krause aus Lons-Dichtungen vortragen. Also ein reichhaltiges Programm, bei dem jeder auf seine Kosten kommen wird! Da unser Gesangverein eifrig an der Arbeit ist, um seinen guten Ruf zu festigen, stehen den Besuchern genutzreiche Stunden bevor. Karten sind bei den Mitgliedern zu haben.

Kleine Anzeigen.

2 gr. Zimmer v. Buchstr. gegen 2 Zimmer

zu tauschen gesucht.

Auskunft bei der Fabrikpflegerin.

An Beamte zu vermieten:

1 möbl. Zimmer, Bleichmarchstraße,

1 möbl. Zimmer, Stahlbergstraße.

Anfragen bei der Fabrikpflegerin.

Büroangestellter sucht

2 leere Zimmer

gegen zeitgemäße Miete.

Wenzel, Bremerstraße 3, 3. Stg.

Wohnungstausch.

Abgeschlossene 2-Zimmerwohnung mit Speisekammer, Balkon und Keller, gegen abgeschl. 3-4-Zimmerwohnung zu tauschen gesucht, möglichst Nähe Hoesch.

Anfragen bei der Fabrikpflegerin oder Feldherrnstr. 8, 1. Stg. links.

Wohnungstausch.

4 Zimmer mit Mansarde (Kastanienplatz) gegen 4 oder 3 Zimmer Nähe Hoesch zu tauschen gesucht.

Anfragen bei der Fabrikpflegerin.

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191
Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Hoesch-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8
Verkaufsstelle IV: Dernerstraße 17

Kaffee

Gerstenschrot
Futterschrot

garantiert rein, bei Ztr.-Abnahme Mk 12.-

rein Pfd. Mk. 0.12

Kleie, Bollmehl, Ia. Perlmais, Gerste, Hafer, Weizen, Wicken

billigst

Zu Schlachtzwecken empfehlen wir sämtliche Gewürze, garantiert rein;
Därme / Wurstgarne

Wir machen nochmals auf die rechtzeitige Rückgabe der Waren-Konto-Bücher und Kassen-Schecks aus 1925 aufmerksam. Die bis **spätestens am 15. Februar** nicht abgegebenen Kassen-Schecks müssen bei der Rabattberechnung unberücksichtigt bleiben.

Die Invalidenwerkstatt des Hüttenwerks

übernimmt sämtliche

Schuhreparaturen

für Beamte und Arbeiter gegen billigste Berechnung.

(Grüner Bestellschein mit genauen Angaben erforderlich)

Zur Jahreswende 1926 sind mir von so vielen Kindern so zahlreiche Glückwünsche übersandt worden, daß es mir unmöglich ist, alle zu beantworten. Ich spreche deshalb an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus und rufe allen ein „Auf Wiederseh'n in Schleddehausen“ zu.

Frau Oberin Tilly.

Ein gut erhaltener, mittelgroßer
Kinderswagen
billig zu verkaufen.
Auskunft bei der Fabrikpflegerin.

FR. GECK

Inh. Fritz Strunk: Dortmund

Brückstraße 35

Alpina-Uhren / Gold- und Silberwaren

Haus
Offenbach

Dortmund

Münsterstraße 78

Fernsprech. 8241

besonders preiswert
in Altenmappen



Rundfunk-Empfänger und Einzelteile

in bester Qualität, nur im

Radio-Spezialhaus

Hansastraße 5 (neue Sparkasse)

Wilh. Maeß G. m. H. Dortmund
I. Kampstraße Nr. 80
Ruf 5847, 5848, 5849

Ingenieurbüro für Elektrotechnik u. Wärmewirtschaft

Anemometer, Manometer, Rauchgasprüfer, Thermometer, Elektromotoren
und sämtliche Instrumente für die Wärmewirtschaft

Hermann Meyer Dortmund
GESCHÄFTSBUCHERFABRIK
Buchdruckerei GEBR. 1875 Monitorbedarf

Geschäftsbücher jeder Größe nach beliebigem Entwurf
dauerhaft und aus bestem Papier-Druckmaschinen aller
Art von der einfachsten bis zur wirkungsvollsten
Ausführung ständig großes Lager in Büropapieren
sachmännische Beratung sorgfältigste Auftragsabfertigung

OSTWALL-ECKE-ROSENTHAL-FERNSPRECHER 1124